

## Alpen-Adria Manifest 1918 – 2018

# War is over!

Se vuoi. Če hočeš. Wenn du es willst.

**„Wir leben in einer neuen Situation und es entsteht eine neue Menschheit des Zusammenlebens der Verschiedenen: Das Zusammenleben in der Zukunft hängt von unseren heutigen Entscheidungen ab.“ (Pierluigi di Piazza)**

*Wer wollte leugnen, dass wir in einer Zeit der Krisen und Konflikte leben? Tendenzen zur Verrohung der Sprache und der politischen Kultur, Zerreißen der Solidarität durch Abbau sozialer Rechte, Halbherzigkeit gegenüber dem Klimawandel und anderen Umweltgefahren; mutwillige Zerstörung dessen, was vom Friedensprojekt Europa übergeblieben ist – das ist unsere Realität. Statt aber sich ihr zu stellen, reden etliche Regierungen und politischen Kräfte Europas von der Gefahr der Flüchtlinge und Migranten, von der Islamisierung des Kontinents, von der Unterhöhlung seiner demokratischen Kultur – und betreiben selbst die Aushöhlung der europäischen Idee in ihrem besten Sinne. Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und nationalistischer Hass sind von den Rändern des politischen Spektrums in die gesellschaftliche Mitte gerückt.*

*Wir haben die Wahl: Kapitulation vor der Unmenschlichkeit oder Widerstand und beherztes Eintreten für ein gutes Leben für alle. Dieses Manifest ist ein Plädoyer, Erinnerungsarbeit als „Gegenwartsarbeit“ zu betreiben, und aus der Rückschau auf das letzte Jahrhundert Kräfte zu sammeln für eine weltbürgerliche Politik der Gerechtigkeit und der Freiheit. Eine Politik, die sich nicht scheut, große Veränderungen in Angriff zu nehmen, wenn diese notwendig sind. Und eine Politik, die kosmopolitisches Denken mit regionalem Handeln – konkret in der Alpen-Adria-Region – zu verbinden weiß.*

1

Wenn wir heuer des 100. Jahrestags des Endes des Ersten Weltkriegs gedenken, so sind wir uns bewusst, dass wir im Alpen-Adria-Raum in einer Region leben, die einer der Hauptschauplätze des „Großen Krieges“ war und in der die anschließenden Veränderungen der Grenzen einschneidender und folgenreicher waren als anderswo. Im „großen europäischen Bürgerkrieg“ (Enzo Traverso) folgten auf den Ersten der Zweite Weltkrieg und die Shoa, die wiederum Zerstörung, Vernichtung und riesiges Leid brachten, und in deren Gefolge es abermals zu Grenzverschiebungen, Vertreibungen und Umsiedelungen kam. Die Systemkonkurrenz zwischen Kapitalismus und Kommunismus im Kalten Krieg und der Eiserne Vorhang haben unseren Kontinent jahrzehntelang weiter gespalten. Heute, nach dem Zusammenbruch des „Realsozialismus“, besteht die große Chance auf eine demokratische Vereinigung von ganz Europa. Doch gibt zugleich gibt es starke Gegenkräfte, auch innerhalb der Union. In der Alpen-Adria-Region bestehen gute Beziehungen zwischen den Staaten und Völkern, doch „Erinnerungskonflikte“, die auf das Erbe der Gewalt zurückgehen, stellen nach wie vor ein Gefahrenpotential für neue Spannungen und eine Reservoir für eine Politik dar, die auf Nationalismus und Zwietracht setzt.

## **(1) „Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar“ (Ingeborg Bachmann)**

„Nicht an Wissen mangelt es uns. Was fehlt, ist der Mut, begreifen zu wollen, was wir wissen, und daraus die Konsequenzen zu ziehen.“ (Sven Lindqvist) Über unsere Gegenwart und Zukunft nachzudenken erfordert, die Vergangenheit nochmals kritisch und selbstkritisch zu betrachten. Schwer fällt es uns, aber umso notwendiger ist es, sich an die Mitschuld zu erinnern, die Österreich-Ungarn und Italien, aus deren Nachfolgestaaten wir kommen, auf sich geladen haben – sowohl als Auslöser des Krieges wie auch durch ihre grausame Kriegsführung. Die Zerstörung und Selbstzerstörung multinationaler Staaten 1918 hat keineswegs zu einem demokratischen Ausgleich zwischen Volksgruppen und sozialen Klassen in den neuen Staaten geführt, sondern zu weiteren Konflikten, die das Aufkommen des Faschismus und Nationalsozialismus begünstigten.

Erinnern müssen wir uns aber auch an den Kommunismus und den Stalinismus, der eine Ideologie der Befreiung zu einer totalitären Doktrin und einem System der Unterdrückung gemacht hat. So wenig wir diesen Diktaturen nachtrauern, so wenig dürfen wir die Hoffnungen vergessen, die mit dem Versprechen sozialer Gerechtigkeit verbunden waren.

Erinnern müssen wir uns aber auch an die lange ignorierte Ausbeutung der kolonial unterworfenen Länder und Regionen, die in den europäischen Weltkrieg hineingezogen wurden. Der Kolonialismus hat sich auch nach 1918 fortgesetzt, wenn wir etwa an die grausamen Kolonialkriege des faschistischen Italien gegen Libyen und Abessinien denken. Viele damals ungelöst gebliebene oder imperial entschiedene Fragen wie die Grenzziehungen im Nahen Osten bescheren uns bis heute Brandherde und Konfliktstoffe.

2

## **(2) „Zivilisation und Barbarei sind in der Globalisierung Europas mit einander verflochten“ (Edgar Morin & Mauro Ceruti)**

Wir sind Kinder des 20. Jahrhunderts, einer Epoche der schrecklichsten Kriege und Gewaltexzesse, aber auch großer Errungenschaften wie des Beginns der Entkolonialisierung, der ersten Schritte zu einem gerechten Weltsystem mit der Kodifizierung der Menschenrechte und der Gründung der UNO wie auch der Erprobung der Gewaltfreiheit als politischer Strategie. Wenn wir etwas lernen können aus dem letzten Jahrhundert, dann vor allem das:

Nationalismus, Abschottung, Gewalt bilden ein Syndrom, das auch nach Kriegsende nicht verschwindet, sondern weiterwirkt. Rassismus wandelt oft die Formen, er tritt heute als Antisemitismus, Antiislamismus oder Antislawismus zutage, und oftmals auch als Kombination, denn die Muster dieser Denkweise überleben länger als die Inhalte. Es ist eine Politik der Angst vor dem Anderen, die Menschen entzweit, die eigentlich die gleichen Interessen hätten. Es ist eine Politik, die berechtigte soziale Ängste – Angst vor

dem Abstieg, vor Verlust des Arbeitsplatzes und der sozialen Sicherheit – in Neid, Wut und Hass gegenüber den jeweiligen Sündenböcken verwandelt. Sie ist populistisch, indem sie bestehende Vorurteile bestärkt statt aufzuklären, und indem sie an unsere schlechtesten Neigungen statt an unsere besten Eigenschaften appelliert.

Der „neue Nationalismus“ inszeniert mit seiner Abwehr der Migration in dramatischer Form eine bereits verloren gegangene politische Souveränität, er veranstaltet eine „Demonstration jener Macht und jenes Schutzes, die die Staaten zunehmend weniger bereitstellen können.“ (Wendy Brown) Denn immer mehr bestimmen die transnationalen Märkte die Wirtschafts- und Sozialpolitiken der Staaten.

Der „neue Nationalismus“ nützt die damit einhergehenden narzisstischen Verletzungen einer gekränkten Männlichkeit und mobilisiert überkommene Kriegerideale, wie sie nicht nur im Ersten Weltkrieg vorherrschten, und die sich in aggressiver Rivalität, häuslicher Gewalt und politischem Fanatismus bis hin zu Terrorismus, radikalem Islamismus und Rechtsradikalismus bemerkbar machen.

Der „neue Nationalismus“ verspricht eine Politik für die ärmeren Schichten, aber wir sehen, dass das Gegenteil geschieht: Die sozialen Rechte werden abgebaut, Gewerkschaften in ihrem Einfluss zurückgedrängt und Organisationen der Zivilgesellschaft, die benachteiligte Gruppen unterstützen, werden finanziell ausgetrocknet. Die populistische Phrase verdeckt eine neoliberale Politik der Umverteilung von den ärmeren Schichten zu den Reichen.

3

Doch die letzten hundert Jahre sind auch reich an Erfahrungen des Widerstands gegen das Prinzip des schrankenlosen Profits und an unzähligen, nicht immer erfolgreichen Experimenten einer solidarischen Gesellschaftsordnung. Auch die Erfahrung des erfolgreichen Widerstands gegen Nationalsozialismus und Faschismus ist eine immer noch wirkende Kraftquelle – gerade in unserer Region. Die Bemühung, aus Auschwitz und Hiroshima Lehren zu ziehen, Feindbilder abzubauen, auf ehemalige Gegner zuzugehen und mit ihnen zusammenzuarbeiten, ist unser lebendiges Erbe. Die Europa-Idee als Friedensidee hat eine lange Tradition, die von den Friedensbewegungen des 19. Jahrhunderts erstmals in politische Kategorien gefasst wurde. Doch erst nach zwei Weltkriegen konnten mit der Gründung des Europarats und der Europäischen Union erste Schritte ihrer Verwirklichung gesetzt werden, obschon dies das Desaster der jugoslawischen Kriege der 1990er Jahre nicht verhindern konnte. Europa als Friedensprojekt kann aber nur in dem Maße erfolgreich sein, als es sich nicht auf die Ideologie des Nationalstaates und des entfesselten Kapitalismus gründet, sondern als deren Überwindung begreift.

**(3) "Heute sind die menschlichen Schicksale auf der ganzen Welt entscheidender denn je mit einander verbunden. Die Grenzen zwischen den Problemen der 'Anderen' und 'unseren' Problemen sind mehr und mehr verwischt" (Janez Drnovšek)**

Heute erzwingt die neoliberal dominierte Globalisierung eine komplexe Verflechtung von Wirtschaft, Politik und Kultur auf dem gesamten Erdball, aber sie schafft zugleich neue Spaltungen innerhalb und zwischen den Gesellschaften. Die Logik des maximalen Profits droht aus einer ökonomischen Doktrin zu einem generellen Prinzip der menschlichen Beziehungen zu werden. Eine Kultur des Misstrauens und der Rivalität, der Neidgenossenschaft und des kleinlichen Vorteils macht sich breit und entwertet die ethischen und spirituellen Grundlagen eines guten Lebens für alle Menschen.

Wir stehen vor einer paradoxen Situation: Noch nie waren die Bedürfnisse und Interessen von „uns“ und den „Anderen“ so eng mit einander verflochten. Denn die weltweiten ökologischen Probleme wie Klimawandel oder Umweltverschmutzung, der Kampf gegen Hunger, für Frauen- und Kinderrechte, der Abschied von den fossilen Brennstoffen und eine nachhaltige Produktionsweise, die nicht mehr auf permanentem Wachstum beruht – all das erfordert die solidarische Kooperation auf globaler Ebene. Doch wir erleben im Gegenteil den identitären Rückzug auf das vermeintlich Eigene. Die Dringlichkeit der Probleme wird geleugnet, der Kampf gegen den Klimawandel wird nur halbherzig geführt, die Ausbeutung des globalen Südens durch den reichen Norden geht ungebremst weiter. Im Gegensatz zu seinen eigenen Prinzipien baut Europa immer höhere reale, legislative und mentale Mauern gegen die Migration aus dem Süden, die doch hauptsächlich die Folge unserer eigenen Lebensweise ist, welche die Lebensbedingungen auf anderen Kontinenten bedroht. Denn die AsylantInnen „flüchten zu uns vor den Folgen unserer Politik“ (Michael Richter). Das Mittelmeer ist aus einem Schauplatz der Kommunikation zu einem Meer der Segregation geworden. Europa selbst droht, in sich misstrauisch abschottende Nationalstaaten zu zerfallen. Doch „national kann weder die Demokratie gerettet noch der Kapitalismus zivilisiert werden; dazu muss die Demokratie transnational als politische Gegenmacht zum Markt konstituiert werden.“ (Andreas Gross)

Wenn wir es ernst meinen mit einer sozial gerechten Welt, können wir im globalen Norden nicht mehr weiterleben wie bisher. Wir wollen daher dieser Politik der Angst, des Neides und der Habgier, die zur Rassismus, Spaltung und Selbstschädigung führt, eine Politik des Mutes, der Gelassenheit und der Großzügigkeit entgegensetzen, aus der Solidarität wächst. Und wir unterstützen alle Initiativen, die dies bereits tun.

Wir glauben an ein Europa, das an sich selbst glaubt, und das aus seinen Fehlern gelernt hat. Ein Europa, das aufgehört hat, den Rest der Welt zu belehren und zu beherrschen. Wenn es heute noch eine Mission des „Alten Kontinents“ gibt, dann diese, die Grundsätze der Menschenrechte, der Demokratie und der Gewaltfreiheit, die auf seinem Boden entstanden sind (wenngleich von Menschen auf dem gesamten Erdball entworfen), endlich konsequent auf sich selbst anzuwenden. Es muss ein Europa sein, das die Vielfalt regionaler Identitäten bewahrt und dennoch die Einheit fördert. Mit

gesamteuropäischen politischen Parteien und transnationalen Formen der Demokratie. Statt einer zentralistisch und autoritär marktlogisch durchregulierten EU eine stärker föderalistisch verfasste Gemeinschaft, in der ein Europa der Regionen ein Gegengewicht bildet zum Europa der Nationen. Ein Europa, das sich zu seinen Nachbarn im Osten und besonders im Süden hin öffnet, und das Meer, das nicht von ungefähr den Namen *Mittelmeer* trägt, als Brücke nutzt. Ein Europa, das mit einem „Marshallplan“ für Afrika zeigt, dass wir wissen, dass es uns nur gut gehen kann, wenn es auch den Menschen in den anderen Erdteilen gut geht.

Europa kann nur dann tatsächlich ein Friedensprojekt sein, wenn es sowohl nach innen wie nach außen Frieden bringt. Europa muss der Name unseres besonderen Beitrags zu einer weltweiten Friedensunion werden. Ihr Kern kann nur eine gerechte Weltwirtschaftsordnung und ein faires weltpolitisches System sein, in dem die Stärke des Rechts das Recht des Stärkeren ersetzt. Das bedeutet auch Verzicht auf eine Politik der militärischen Machtausübung und Eintreten für weltweite Abrüstung.

Wir müssen diese Herausforderungen in ihrer Ernsthaftigkeit und Aktualität erkennen und annehmen; das bedeutet, bereit zu werden für eine radikal andere Lebensweise, die nicht auf Wachstum, sondern auf Nachhaltigkeit gegründet ist. Wenn wir unsere imperiale Lebensweise aufgeben und unsere Gesellschaften sozial-ökologisch transformieren, werden wir auch für uns selbst eine neue Lebensqualität entdecken. Das ist der Sinn der *Sustainable Development Goals* (SDGs), der 17 Ziele für eine nachhaltige Entwicklung der UNO, zu denen sich auch unsere Staaten 2015 verpflichtet haben.

5

#### **(4) „Ein Land das sich dem Anderen, der Geschichte, dem Zeitgeschehen öffnet ...“ (Fulvio Tomizza)**

Wir alleine können nicht die ganze Welt verändern, doch wir können alles tun, um in unserer eigenen Region – der mehrsprachigen, gemischt besiedelten, sich nach wie vor ständig ändernden Alpen-Adria-Region, einer Europäischen Union im kleinen – an einem nachhaltigen und friedlichen Leben zu arbeiten. Gerade heute müssen wir die grenzüberschreitende regionale Kooperation stärken, nicht als eigenbrötlerische Entwicklung, sondern als ein Instrument der Realisierung der globalen Entwicklungsziele vor Ort und als Baustein für ein föderatives demokratisches Europa.

Wir müssen den Schatz der Verschiedenheit und der Wertschätzung der Verschiedenheit, den die Alpen-Adria-Idee darstellt, bewahren und nutzen. Wie kaum irgendwo in Europa haben wir hier Erfahrungen mit Grenzen und ihren Veränderungen, mit der Idee der Grenze selbst und mit der Notwendigkeit von Grenzüberschreitungen. Der Alpen-Adria-Raum wurde durch Krieg und Vertreibung, aber auch durch wirtschaftliche Migration zu einem Melting pot. Wir haben erst begonnen, uns von allen Formen totalitären Denkens abzugrenzen und neue Formen des Dialoges zu entwickeln, um durch Erinnern und Versöhnen die Grundlagen für eine nachhaltige Zukunft zu legen. Doch wir haben vielfältige Erfahrungen mit transnationaler Zusammenarbeit, die

mit der Gründung der ARGE Alpen-Adria 1978 auch organisierte Formen annahm. All diese Erfahrungen sollten uns offener und toleranter machen für Neuankömmlinge, MigrantInnen und Geflüchtete. Sie müssen in einer inklusiven Alpen-Adria-Identität ihren Platz finden. Diese Alpen-Adria Identität, größer als die lokale und vielseitiger als die nationale Identität, könnte zur Brücke hin zu einer europäischen und zum Sinnbild einer kosmopolitischen Identität werden.

Unsere Region hat viele hervorragenden Frauen und Männer hervorgebracht, die uns für dieses Unterfangen Vorbild sein und Orientierung bieten können. Als Beispiel genannt seien die Schriftstellerin Ingeborg Bachmann aus Kärnten, der Erzbischof von Udine, Alfredo Battisti, der slowenische Antifaschist und Dichter Ciril Kosmač, die slowenische Pazifistin, Psychotherapeutin und Schriftstellerin Maruša Krese, der Schriftsteller und Erschließer der Julischen Alpen Julius Kugy, der aus dem Friaul stammende Filmemacher und Intellektuelle Pier Paolo Pasolini, der Schriftsteller Fulvio Tomizza aus Istrien und etliche andere. Sie alle haben die Gewalt in ihren vielfältigen Formen kritisiert, die Gesellschaft zu zivilisieren versucht und in ihrem persönlichen Leben zu Versöhnung und Frieden beigetragen. In einer gemeinsamen, transnationalen Bildung der Jugend in der Alpen-Adria-Region sollte ihrem Wirken ein fester Platz zukommen.

Indem sie die Einheit ohne Abschottung fördert, könnte eine Alpen-Adria Friedensregion zu einem Labor für ein friedliches Europa werden. Die konstruktive Diskussion über die Erfahrungen des 20. Jahrhunderts könnte sie zu einer Region machen, die es gelernt hat, aus der Geschichte zu lernen. Die konkrete Utopie einer Friedensregion Alpen-Adria ist unser bestes Antidepressivum.

6

#### **(5) „Utopien sind entscheidende Kraftquellen jeder Emanzipationsbewegung“ (Oskar Negt)**

Heute fehlt es oft an Empörung, und es fehlt an Hoffnung. Es fehlt am Mut, an eine veränderbare Welt zu glauben und an dieser Veränderung tatsächlich zu arbeiten. Auch das ist ein Syndrom des herrschenden, vermeintlich ideologiefreien Einheitsdenken, das uns glauben machen will, die gegenwärtigen Zustände seien ohne Alternative. Doch wie die Erfahrungen des letzten Jahrhunderts zeigen, liegt es tatsächlich an uns, etwas zu verändern. Der in Kärnten geborene Robert Musil hat uns gelehrt, dafür unseren *Möglichkeitssinn* zu nutzen. Dieser Möglichkeitssinn steckt auch in John Lennons Aufruf, der dieses Manifest inspiriert hat: „War is over ... *if you want it.*“